



Kapitel-6

Ana wehten die schulterlangen, nach den ersten grauen Strähnen blond gefärbten Haare ins Gesicht, als sie in das von der Flugbereitschaft geschickte kleine Flugzeug stieg, das sie dann in einem vierstündigen Flug von der Insel zum Festland bringen würde.

Verwundert war sie nur darüber, dass sie allein flog. Das Institut, dem sie vorstand, hatte unter ihrer Amtszeit einen starken Schrumpfungsprozess durchgemacht. Nur mehr ein Dorfzentrum mit drei Blockhäusern stand ihren genetischen Experimenten zur Verfügung. Als Gerüchte damals auftauchten, es könnte Genmaterial abhandengekommen sein, formierte sich die Meinung, dass man diesen überflüssigen Genpool total vernichten müsse. Nur mit Mühe gelang es ihr, diesen einen kleinen Rest für Experimente zu erhalten, alle übrigen eingefrorenen Reproduktions-Pellets wurden vernichtet und der kleine Rest fiel unter diese verschärften Sicherheitsmaßnahmen.

Sie hatte damals den Eindruck, man nahm sie nicht mehr ernst, was ihren Ehrgeiz ungemein anstachelte. Ihre alte Konkurrentin Hilda aus dem Trainingslager für Führungskräfte der Wissenschaft hatte sich sehr abfällig bei jeder Gelegenheit geäußert und ihr Institut mit einem Institut für die Zucht von nicht mehr benötigten Schweinen verglichen. Ana war sich darüber im Klaren, dass ihr Hass auf Hilda irrational war. In zermürbenden Gedankenspielen war sie ja zu einem ähnlichen Ergebnis gekommen. Also wozu diese Forschungen?

Bedeutete dieses Genmaterial nicht aber auch eine bestimmte Freiheit? Ana redete sich das immer wieder ein. Es gab weniger ethische Probleme, wenn etwas schief gehen sollte, da das Material ja sowieso minderwertig war. Sie hatte freie Hand! Selbst wenn ein Drache das Endergebnis sein sollte.

Ana musste bei diesem Gedanken, trotz aller Bitternis und Kränkung, schmunzeln. Sie war stolz, dass sie sich durchgesetzt hatte und diese Forschungen weiter durchführen konnte.

Nachteilig war nur, dass ihre Rechenzeit am zentralen Quantencomputer ebenfalls beschnitten wurde. Doch sie hatte eine uralte Theorie, mehr eine Spekulation, entdeckt, die ihr bei der gezielten Positionierung der Genabschnitte helfen konnte. Die Fluktuationen des Gravitationsfeldes wechselten zwischen harmonischen und disharmonischen Zuständen und ihre mimosenhaften Genschnipsel reagierten, wenn auch schwach, aber sie reagierten darauf. Als sie darüber auf einer Konferenz vortrug, schmunzelten einige und eine Teilnehmerin meinte sogar: »Das hört sich nach Astrologie an!«

»Ja, könnte man denken«, hatte sie damals geantwortet, »und wenn an der alten Sterndeutung ein naturwissenschaftlicher Bezug existiert haben sollte, dann kann der nur über nichtlineare Reaktionen aus dem schwingenden Gravitationsfeld erklärt werden. Aber was ich gefunden habe, hat mit der irrationalen Astrologie nichts zu tun, es sind nur stabile und instabile Zustände des Gravitationsfeldes, die ich zur Genpositionierung nutzen will.«

Daraufhin hatte sie eine gewisse Narrenfreiheit. In ihren Kreisen waren alle irrationalen Glaubenssysteme verpönt. Die neue Frauenesoterik und der Naturgeisterglauben, der bei den Frauendorfgemeinschaften herrschte, wurden hier auf der Insel nur mit einem verständigen Lächeln quittiert. »Ja, wenn es ihnen hilft, mit dem Leben besser fertig zu werden, warum nicht.«

Ihr ungewöhnlicher Ansatz und der sich abzeichnende Erfolg würden ihr Recht geben. Die entstehende euphorische Stimmung, so stellte Ana fest, war besser als alle psychedelischen Drogen.

Und dann war diese Seba aufgetaucht, Ana erinnerte sich plötzlich, war aufgetaucht und wieder verschwunden. Sie hatte nichts wieder gehört und eine Frau mit diesem eigenartigen, maskulin wirkenden Ring war auch nicht bei ihr erschienen.

Der Salon des Flugzeuges stand ihr allein zur Verfügung. Ana ließ sich einen Kaffee und einen Kognak bringen. Sie flog über dem Ozean, unter ihr leichte, weiße Wolken, dazwischen Teile des Atlantiks mit einer wie erstarrt aussehenden Oberfläche. Sie nahm ihre Dokumentenmappe zur Hand und blätterte darin. War es der Forschungsbericht, der sie zu dieser geheimen Sitzung des Altenrates brachte? Oder sollte ihr Institut ganz aufgelöst werden? Eine Reihe wichtiger Entscheidungen standen an, das ahnte sie.

Hatte sie sich Gedanken gemacht, wie dieser Bericht aufgenommen werden würde? Nein, musste sie sich eingestehen, sie war vielleicht zu blauäugig herangegangen. Sie kam sich vor wie ein Kind, das etwas entdeckt hat und es jedem erzählt, ohne zu ahnen, was es da entdeckt hat.

Sie hatte den Bericht verfasst und vor 6 Wochen in einem Überschwang der triumphalen Gefühle abgeliefert. Darin dokumentierte sie ihre bisherigen Ergebnisse zum Stand der Forschungen auf dem Gebiet des Schutzes der Enden von Chromosomen. Es gab einige vielversprechende neue Anwendungen zur Ergänzung des Gens für das Enzym Telomerase. Es war ihnen im Labor vor einiger Zeit unter anderem gelungen, die Knochenbildung aus dem Knorpel extrem zu verlangsamen, sodass die Knorpelzellen in die Lage versetzt werden konnten, sich, zumindest im isolierten Gewebe, unbegrenzt zu teilen.

Es sei durchaus möglich, in jedem spezialisierten menschlichen Gewebe solche Zentren bilden zu lassen, die von innen heraus eine permanente Erneuerung zuließen, war die Quintessenz ihres Berichtes.

Sie wusste um die Brisanz der Ergebnisse. Der ganze Vorgang konnte nur mittels Palindromen auf dem Chromosom und einer Eigenreproduktion erfolgen. War es wirklich nur eine Fähigkeit ihres archaischen genetischen Materials? Sie war zu sehr Wissenschaftlerin, um an eine soziale Revolution zu denken, die ihre Forschungen heraufbeschwören könnten.



Sie hatte aber auch gehört, dass Krankheiten aufgetaucht sind, die nicht oder nur sehr schwer in den Griff zu bekommen wären.

Diese Gerüchte lieferten auch gleich den angeblichen Grund mit: Eine Fehlsteuerung in der Parthenogenese, der wahrscheinliche Anteil an homozygoten Genloki sei zu hoch.

Ein Ungleichgewicht in der Reproduktion, ein Ungleichgewicht, vor dem sie schon länger gewarnt hatte. Der Anteil der Jungfernzeugung bei den Nachkommen war nach ihrer Meinung schon länger zu hoch und die Probleme wurden zu lange heruntergespielt. Die Mischung des Genmaterials durch die Verschmelzung zweier Eizellen war immer noch mit Unsicherheiten und Fehlschlägen behaftet und wurde nur mit ungefähr 10 Prozent in der Reproduktion eingesetzt. Die Jungfernzeugung verlief sicherer. Doch diese Probleme fielen nicht direkt in den Aufgabenbereich ihres Institutes.

Auf dem kleinen Flughafen wartete ein Auto, um sie ohne Verzögerung ans Ziel zu bringen.

Die Gebäude des Altenrates lagen auf einem Hügel. Auf der höchsten Stelle thronte ein gewaltiger Kuppelbau aus Granit und Marmor aus der Gründerzeit vor fast 1000 Jahren, am Ende des Industriezeitalters, am Ende des physisch polaren Zeitalters, noch von den letzten, spät sterilisierten Männern gebaut. Es erinnerte stark an den Gigantismus der patriarchalisch hierarchischen Prunkbauten von Religion und Politik aus der grauen Vorzeit. Diese industrielle Wohlstandsmanie und die apokalyptischen Machtkämpfe hatten es fast geschafft, das Menschengeschlecht aussterben zu lassen. Dieser Bau, das Pantheon genannt, wurde nur noch selten benutzt, hauptsächlich für den Unterricht in Geschichte. Es enthielt eine Ausstellung über den Werdegang der Zivilisation und war in mehrere Abteilungen gegliedert. Die erste Abteilung war den Schulkindern zugänglich, hier wurde die Geschichte der letzten 1000 Jahre nach der Apokalypse dokumentiert.

Die zweite Abteilung beschäftigte sich mit der Apokalypse und dem mühevollen Übergang der Menschheit von der aus dem höheren Tierreich stammenden Zweigeschlechtlichkeit zur

Monogeschlechtlichkeit der Menschheit. Diese Abteilung war auch den angehenden Führungskadern der Gesellschaft zugänglich.

Die dritte Abteilung war eine reine Forschungsabteilung, mit Dokumenten auch aus der Zeit vor der Apokalypse. Nur Forscherinnen mit einer speziellen Ermächtigung hatten Zutritt.

Die anderen Gebäude dieses Hügels zeigten die verschiedenen Baustile, die dem Monumentalstil des Anfanges gefolgt waren.

Da gab es Holzbauten im Schmetterlingsstil, immer wieder liebevoll restauriert, die aus dem spontan aktiv werdenden neuen Lebensgefühl der Freiheit, Sicherheit, Harmonie und des ewigen Friedens entstanden waren. Die bunt verzierten Dächer ähnelten immer irgendwie Schmetterlingsflügeln. Diese Zeiten glichen einem einzigen Sonnentag, in dem alle kleinen Mädchen auf den grünen Wiesen mit Blumenkränzen im Haar Ringelreihen, Fangen, Kitzeln und Küssen spielten. Das Innere dieser Gebäude waren Tanz-, Meditations- und Kuschelräume, getrennt durch wunderschöne Vorhänge in bunten Blumenmustern oder Flechtwerke der verschiedensten Materialien. Zu viele Verzierungen, die statische Leichtigkeit und die bald immer rarer werdenden Handwerkerinnen machten diesem Baustiel dann ein Ende.

Es folgte der Tierstil. Wie aus dem Boden wuchsen die verschiedensten Lieblingstiere der kleinen Mädchen, Schnecken, Igel, Hasen, Enten, aber auch Pilze, Obst und Früchte aus Lehm. Die lehmige Erde schien geradezu die Lieblingstiere und Früchte der Mädchen zu gebären. Die Ausbildung des Nachwuchses wurde reformiert und von allem Ballast der Vergangenheit befreit. Nichts erinnerte mehr und sollte auch nicht mehr erinnern an die vorangegangene dunkle Epoche der physischen Konflikte in der Menschheit. Es gab ab dieser Zeit keine Mädchen mehr, sondern nur noch Kinder und Erwachsene. Diese Häuser waren aus hölzernem Flechtwerk, mit Lehm beworfen. Grob verarbeitetes Holz, meist in der naturbelassenen Form, bildete die Innenausstattung. Reine Naturfasern, mit Pflanzen gefärbt, zu den unterschiedlichsten Geweben verstrickt und verwebt, wurden die Kleidung der Bewohner. Fast in jedem Haus befand sich neben einem Lehmofen und den verschiedensten Gruppenspielräumen der Kinder auch immer eine Ecke mit Steinen und anderen Naturmaterialien. Das war der Wohnplatz der Elementargeister, der Beschützer und Helfer im Haus.

Auch dieser Stil wurde irgendwann langsam abgelöst und wich einem mehr rationalen Stil. Die Gebäude wurden zweckmäßiger, schlichter und mit minimalem Aufwand errichtet. Die Bauhütten erlebten eine Krise durch Mangel an Bauarbeiterinnen. Viele Kurse für Erwachsene und Kinder wurden über das Selbstbauen von Lehmhäusern gehalten.

Dann folgte eine Epoche der stärkeren Individualisierung. Sie nahm ihren Anfang mit der Feststellung, dass Kinder nicht den ganzen Tag Erwachsene um sich haben mussten, sondern dass sie sich besser entwickelten, wenn sie auch mal in Ruhe gelassen wurden. Die größeren Gemeinschaften aus mehreren Erwachsenen und Kindern lösten sich langsam auf, bildeten kleinere Gruppen bis hin zu einem Erwachsenen und einem Kind. Letzteres war aber eine Ausnahme.

Gab es die ersten Jahrzehnte noch genügend Wohnraum aus der vorhergehenden, polaren Zeit der Menschheit, so verfiel dieser immer schneller. Die Frauengemeinschaften mussten öfter umziehen, in noch nicht so stark verfallene Gebäude.

Langsam, sich über mehrere Jahrzehnte hinziehend, entstanden individuell nutzbare, leicht zu erstellende und instand zu haltende, kleine flache Gartenhäuser aus ökologischem Baumaterial. Das

wurde der dominierende Baustil der einfachen Bevölkerung. Die erneuerte Menschheit hatte ihren Baustil für Jahrhunderte gefunden.

Die Weltbevölkerung blieb nahezu konstant an der Einmillionen-Grenze. Erhaltung und Bewahrung waren die Kardinaltugenden der folgenden Zeit. Das Erreichte und Geschaffene zu erhalten, ließ genügend Freiraum für eine kreative Weiterentwicklung der Seelenqualitäten des neuen Menschen.

Gartenhäuser mit ihren großzügig angelegten Wirtschafts- und Blumengärten waren auch um den Hügel des Altenrates verstreut. Hier wohnte hauptsächlich das Personal.

Ana trat in ihrer dunkelblauen, für Wissenschaftler im Rat so vorgeschriebenen Kapuzenkutte durch das Portal des Schmetterlingshauses. Sie fühlte sich nervöser als sonst. Kam es daher, dass sie kein ständiges Mitglied im inneren Kreis war? Aber das war sie ja noch nie.

Links in der Eingangshalle war eine Kaffeebar, dort saßen ein paar Blaukuttonen, unter ihnen entdeckte sie auch sofort Hilda, die aufgeregt mit den anderen diskutierte. Jetzt konnte sie auch die Rotkutte sehen, um die sich die Diskussion der anderen zu bemühen schien.

Sollte sie die Gruppe begrüßen? Ana widerstrebte innerlich. Es blieb ihr aber nichts weiter übrig. Mit Ehrerbietung begrüßte sie die Rotkutte, dann Hilda und die anderen zwei. Die Diskussion verstummte. Die Rotkutte stand auf und sagte in einem kühl freundlichen Ton: »Meine liebe Ana, darf ich dich begrüßen. Die Umstände erfordern es, dass wir dich noch zu unseren Beratungen hinzuziehen mussten. Wir erwarten dich am Abend um 20 Uhr im Besprechungsraum 209. Ich bin übrigens Alice, ich glaube, wir haben uns schon mal gesehen.«

»Ja, ich kenne Sie auch noch von einer Sitzung im vergangenen Jahr«, gab Ana lächelnd zurück und dabei fiel ihr jetzt endlich ein, wer sie sein könnte. Alice war nicht im Senatsausschuss für Forschung. *Sie muss im Ethikrat, einer besondere Abteilung des Senats, sein*, überlegte sie.

Alice verließ die Gruppe.

»Wie war der Flug?«, erkundigte sich Hilda höflich. »Nicht aufregender als sonst, das Wetter war ruhig«, antwortete Ana und bemühte sich um ein Lächeln. »Was machst du hier? Ich wusste nicht, dass du auch hier bist.«

»Du kennst ja die Gerüchte vom Spermaraub vor ca. 50 Jahren, die entsprechen den Tatsachen und damit nirgendwo Panik entsteht – müssen es nicht alle wissen.«

»Und was haben wir damit zu tun?«, wollte Ana wissen.

»Nichts, das ich wüsste, lass uns lieber noch einen Kaffee trinken, hier schmeckt er immer besonders gut – ist halt erste Qualität.«

Ana lehnte sich zurück und bohrte weiter: »Du hast doch sicher etwas gehört, warum ich hierher muss.« Eine der anderen Blaukuttonen sprang für Hilda ein. »Es gibt auch über dich ein Gerücht, wird dir wohl nicht verborgen geblieben sein.«

»Und welches?« Ana ahnte, dass etwas aus ihrem Forschungsbericht die Runde machte, aber sie wusste nicht, was es genau war. Sollte sie etwas befürchten oder sollte sie sich freuen über den wahrscheinlichen Erfolg?

»Meine liebe Ana, du weißt, dass an verschiedenen Stellen über die Rekombination der Gene gearbeitet wird, um die Anzahl der Zellteilungen zu erhöhen - bei uns übrigens auch - und du wirst mit deinem Genpool nicht nur auf Begeisterung stoßen. Das müsste dir doch klar sein – oder?«

Ana drückte beide Hände ins Gesicht und wischte sie nach unten hin weg. Das war ihr schon klar. Es waren aber reine Forschungen und was Frau dann daraus machen wollte oder nicht machen wollte, war doch nicht ihr Thema.

Hilda fuhr nachdenklich und leiser fort: »Die Forschungen stehen allgemein im Brennpunkt – habe ich das Gefühl. Es geht nicht nur um deine Abteilung.« Und nach einer kurzen Pause sah sie Ana offen an und sprach lauter: »Aber ich nehme an, darum wird es nicht gehen, auch die neue Seuche ist nicht so problematisch. Viel Glück.«

»Bist du heute Abend auch dort?«, wollte Ana noch wissen. Ana war verunsichert und konnte es sich nicht vorstellen, dass es nicht um die Seuche ging. Vielleicht hatte sie insgeheim gehofft, man wollte wissen, ob ihr Genpool von dieser sich ausbreitenden Krankheit vielleicht verschont würde.

»Nein, ich war gestern dran und fliege in einer Stunde wieder zurück.«

»Wäre es nicht besser, eine große Konferenz zum Thema einzuberufen?«

»Ja, vielleicht, wir sollten auf der Insel was unternehmen, das läuft schon wieder so schleppend im Geheimen ab, wo doch schneller gehandelt werden müsste.«

Hilda erhob sich, die zwei anderen Blaukuttinnen folgten. »Ich muss noch etwas einpacken«, und lächelnd setzte sie noch hinzu, »wir sehen uns sicher bald wieder auf der Insel.« Als die Blaukuttinnen sich umgewandt hatten, steckte Hilda, unbemerkt von ihnen, Ana einen kleinen Zettel zu.

Ana saß allein bei ihrem Kaffee, der bitter, süß und mit einem feinen Milchschaum abgedeckt war. Neben ihr hatte sie die kleine Tasche mit dem Nötigsten für eine oder zwei Übernachtungen. »Bleib stark« stand mit schneller Handschrift darauf geschrieben und dann dieses Kreuz mit den Balken darauf. Es schien flüchtig als Stempel benutzt worden zu sein.

Seba, durchfuhr es Ana.

Nachdem sie in äußerlicher Ruhe ihren Kaffee getrunken hatte, nahm sie an der Rezeption den Schlüssel in Empfang und begab sich auf ihr Zimmer im ersten Stock. Sie legte sich auf das Bett und meditierte. Immer wieder drängten sich Gedanken dazwischen, die sie störten. Sie hatte ihre Experimente nicht gesehen sondern nur Berichte über die Ergebnisse erhalten: Genproben, Blutbilder. *Hoffnungsvolle Ergebnisse*, wie sie für sich feststellen konnte, *mit nur einem Manko. Das rudimentäre Y-Chromosom scheint bisher allein in der Lage zu sein, diesen Autoreparaturmechanismus in Gang zu halten.*

Etwas aufgeregt stand sie fünf Minuten vor Beginn der geheimen Sitzung an der Tür des Besprechungsraumes 209. Sie wurde hereingerufen. Der Raum war mit Holz vertäfelt. Gegenüber der Tür stand ein großer halbrunder Schreibtisch, daran saß eine Hochkommissarin des Senats in einem weißen Kapuzenkittel, mit einem violetten Saum aus Seide versehen. Immer drei Senatorinnen bekamen für fünf Jahre das Amt der Hochkommissarin mit Vetorecht. Nur sie waren berechtigt, einen Beschluss des obersten Senats auszusetzen. Auf der Insel wurden die Hochkommissarinnen nur spöttisch »Die Parzen« genannt.

Vor dem demütig einflößenden Schreibtisch befand sich ein langer Tisch mit jeweils acht Stühlen an jeder Seite. Sechs Mitglieder des Senates in ihren roten Kapuzenkitteln saßen daran.

»Nimm Platz«, begann die Hochkommissarin, »wir wollen es kurz machen, die Zeit drängt.«

Ana setzte sich an die Stirnseite, der Hochkommissarin gegenüber. *Die Zeit drängt*, dachte Ana, *was ist eigentlich los, geht es um die Seuche?*

»Wir haben deinen Forschungsbericht ausgewertet und um die Ergebnisse richtig beurteilen zu können, haben wir noch einige Fragen an dich. – Alice, du hast das Wort.«

Alice räusperte sich. »Ihr seid insgesamt fünf Mitarbeiterinnen.« Ana nickte. »Wer außer dir kennt noch den gesamten Umfang des letzten Berichtes?«

»Gertrud, meine Stellvertreterin.«

»Gut, nach dem bekannt geworden war, dass Genmaterial gestohlen wurde, warst du verantwortlich für die strenge Geheimhaltung und die verschärften Sicherheitsmaßnahmen.« Alice machte eine Pause und blätterte in ihren Unterlagen. »Wer könnte sich noch Zugang verschafft haben?«

»Niemand«, antwortete Ana spontan.

»Wirklich nicht?«

Ana lief es heiß den Rücken hinunter. Fieberhaft versuchte sie, sich an irgendwelche auffälligen Begebenheiten der letzten Zeit zu erinnern.

»Wer kommt an das Material noch heran, außer dir? Hat Gertrud Zugriff zu den Daten?«

»Ja, aber nur mit mir gemeinsam. Allein kann sie nicht zugreifen, ihr Zugangscode ist eine Stufe niedriger.«

»Was wissen die anderen drei?« Ana kam sich wie auf einer Gerichtsverhandlung vor. »Die kennen nur jeweils ihren Arbeitsabschnitt.«

»Was man mit den Ergebnissen anfangen kann, wissen aber alle – oder?«

»Ja, das schon, das wird schon mal in den Arbeitsbesprechungen spekuliert.«

Alice schaute in die Runde. »Hat noch jemand Fragen?« Eine Frau neben Alice nahm das Wort. »Die Forschungen, wenn ich den Bericht richtig interpretiere, sind in einer Sackgasse angekommen. Es bestehen keine Aussichten, den Mechanismus der Reproduktion auf die X-Chromosomen zu übertragen.«

»Ja, so sieht es zurzeit aus.« Jetzt wurde Ana bewusst, worauf die Befragung hinauslaufen würde.

»Das reicht«, schloss die Hochkommissarin die Befragung ab, »es hat bereits einen vereitelten Versuch gegeben, an die Daten zu kommen und wir müssen damit rechnen, dass der Versuch erneut durchgeführt wird.«

»Aber ...«, Ana wollte sich nochmals zu Wort melden, sie wurde unterbrochen.

»Wir müssen aus Sicherheitsgründen den Genpool auflösen und das noch in diesem Jahr. Die Auflösung der Forschungsabteilung und die Liquidierung des Restes des damit verbundenen Genpools, wird eingeleitet werden.

Ana, du wirst bei deiner Rückkehr alles Notwendige veranlassen. Es dürfen auch nicht die geringsten Spuren über Genkombinationen übrig bleiben. Die Mitarbeiterinnen werden auf andere Institute aufgeteilt.«

Die Hochkommissarin machte eine Pause und fuhr leiser fort: »Wir wissen immer noch nicht, wer ein Interesse an solchen Daten haben könnte – leider.« Und zu Ana direkt gewandt: »Es tut mir leid für dich, Ana, aber wir können kein Risiko eingehen. Wir haben dich hierher bestellt, damit du weißt, welcher Gefahr wir uns gegenübersehen. Das ist schlimmer als jede Seuche.«

Ana konnte sich nicht mehr zurückhalten: »Wir haben den letzten noch verbliebenen männlichen Genpool und wir können immer noch nicht garantieren, dass er aus unseren theoretischen

Erkenntnissen reproduzierbar ist. Wir vernichten etwas, was wir nie mehr so zurückholen können. Wollen wir das wirklich?«



Ana fasste sich und wurde ernster, gleichzeitig begann ihre Stimme leicht zu zittern, als sie den Widerspruch direkt formulierte: »Ich erhebe Einspruch und fordere, dass man den Rest des Genpools als welthistorisch kulturelles Erbe einstuft. Ich werde selbst dazu den Antrag stellen.

Ich will nicht die Gefahren herunterspielen, die damit verbunden sind, wenn der Pool in großem Maßstab aktiviert wird.«

Alice ergriff wieder das Wort: »Es gibt keine hundertprozentige Sicherheit über Jahre hinweg. Wer will das garantieren? Du? – Das kann niemand. Das Leben findet immer einen Weg, auch wenn bestimmte Spezies gelegentlich verschwinden.«

Mit wieder lauter werdender Stimme verkündete die Hochkommissarin: »Die Evolution hat einen Stand erreicht, der es überflüssig macht, die Vergangenheit zu bewahren.« Und versöhnlich lächelnd fügte sie noch hinzu: »Wir haben ja auch noch kein Interesse verspürt, die Saurier neu zu beleben – warum sollten wir dann diese behaarten Halbaffen züchten?« Sie erhob sich und alle im Raum Anwesenden folgten ihr, als sie verkündete: »Das hier Besprochene unterliegt der strengsten Geheimhaltung: VERGATTERUNG! - Die Anhörung ist beendet.«

Ana verabschiedete sich. Sie hatte das Gefühl, den Boden unter den Füßen verloren zu haben. Sie nahm alle Kraft zusammen, um nicht beim Hinausgehen an den Türpfosten zu stoßen. Auf dem Gang hielt das Schwindelgefühl noch an. Sie suchte ihr Zimmer auf, schaute in den Kühlschrank, nahm eine Flasche Kognak heraus, goss sich einen Schwenker voll und stürzte ihn hinter. Das hatte sie so noch nie getan. Ein Hustenanfall brachte sie wieder zurück.

Was ist passiert, fragte sie sich, der kühle, formelle und in jeder Hinsicht unnötige Besuch muss doch einen Sinn ergeben?

In den Morgenstunden flog sie zurück. Sie war wieder allein mit der Flugzeugbesatzung.

Ein kleiner Elektrobus brachte sie vom Flugplatz zu ihrer Wohnsiedlung. Noch in Gedanken versunken an die unsinnige Anhörung, betrat sie ihren Bungalow. In der Tür zu ihrem Arbeitszimmer schrak sie zurück. Sie wurde erwartet. Von hinten spürte sie einen festen Griff im Nacken. Am Schreibtisch standen zwei schwarze Kutten. Sie konnte keine Gesichter erkennen.

[Fortsetzung hier](#)